

zur

Allgemeinen Moden=Zeitung.

Die Hexe.

Eine Geschichte aus dem wendischen Volksleben

von

Eduard Fichen.

(Fortsetzung.)

Diese Vorfälle wurden natürlicher Weise von seinen Feinden begierig ausgebeutet. Das sei eine Strafe für das Unheil, welches seine Frau früher angerichtet und für das Unglück, welches seine Tochter über den armen Warnig gebracht habe, sagten sie und die Abergläubischen sprachen es ihnen, sich bekreuzend, nach.

So kam es denn allgemach dahin, daß Ann Lies erst von Einigen, dann von Mehreren und zuletzt von den Meisten im Dorfe mit mißtrauischen Blicken betrachtet wurde, daß man ihr mit heimlicher Scheu auswich oder sich durch allerlei seltsame Mittel vor der schädlichen Einwirkung ihrer „leegen Dogen“ zu schützen suchte. Daß sie die Leute mit Verachtung strafe oder ihnen eine derbe Zurechtweisung für ihre Dummheit ertheilte, half ihr nicht das Geringste; in manchen Fällen erlitt ihr Stolz sogar eine starke Demüthigung, welche weder Hohn, noch Vorwürfe, noch Verachtung abwenden konnte.

Unter Anderem geschah es, daß die Frau eines ihrer Nachbarn, von welcher sie eine Schale Milch holen wollte, mit dem gefüllten Gefäß an den Feuerherd trat und heimlich eine kleine glühende Kohle in die Milch warf, durch welches Verfahren sie nach wendischem Glauben ihre Kühe gegen jede mögliche schädliche Einwirkung von Seiten der Schuljochtochter sicherte. Aus demselben Grunde legte einer der Hofbesitzer des Dorfes, als sie eines Abends in sein Haus trat, um seine Tochter zu besuchen, stillschweigend ein Veil in den mit Häckerling gefüllten Kasten, der auf der großen Lehm-diele stand. „Etwas Scharfes“ ins Viehfutter geworfen, schützt nämlich nach wendischem Aberglauben gegen Hexerei.

Was half's, daß Ann Lies, deren scharfem Blicke diese Manöver nicht entgangen waren und die recht

wohl wußte, was sie zu bedeuten hatten, Beiden in verlegenden Ausdrücken ihre lächerliche Dummheit vorwarf? Jene blieben bei ihrem Glauben und gaben achselzuckend zu verstehen, daß sie ja Niemand zwingen, zu ihnen zu kommen.

Ein anderer Bauer im Dorfe, aus dessen Brunnen sie nach Sonnenuntergang einen Eimer Wasser geholt hatte, untersagte es ihr sogar mit dürrer Worten um diese Stunde jemals seinem Brunnen nahe zu kommen — er wolle nicht Gefahr laufen, daß es mit seiner Wirthschaft den Krebsgang gehe*).

Diese rohe Behandlung verletzte Ann Lies in tiefster Seele und sie weinte die bittersten Thränen. Zum ersten Male überkam sie ein Gefühl der Angst vor der Zukunft und sie nahm sich vor, von jetzt an ihrem Muthwillen Schranken zu setzen und ihre Zunge zu bezähmen, um es nicht mit allen Bewohnern des Dorfes zu verderben. Da sich Warnig von seiner Krankheit fast ganz erholt hatte, so glaubte sie, dem Geschwäze nun bald ein Ende machen zu können.

Als ihr Jugendfreund Friedrich Radow hörte, wie sie von den Leuten verleumdet wurde und wie man sich vor ihrem „bösen Blicke“ zu fürchten beginne, glaubte er, daß jetzt die Zeit erschienen sei, wo sie seinen Bewerbungen ein geneigtes Ohr leihen werde. Demzufolge kam er eines Abends zu ihr in den Garten, wo er sie von dem neben dem Dorfe hinlaufenden Wege gesehen und begrüßte sie in der alten vertraulichen Weise, gleich als ob nichts zwischen ihnen vorgefallen sei.

Ann Lies empfing ihn mit ungeheuchelter Freude; es that ihr recht innerlich wohl, nach so langer Zeit einmal wieder die Sprache eines treuen Herzens zu hören. Sie setzte sich mit ihm auf die Bank unter dem großen Weidenbaume, der an dem Rande der unmittelbar an den Garten stoßenden Wiese stand, und plauderte mit ihm wie sonst in kindlicher Fröhlichkeit.

Ihr Jugendfreund war ein schlichter, treuherziger und vertrauensvoller junger Mann; aber in einer Umgebung aufgewachsen, welche mit der größten Zähigkeit

*) Die Wenden sehen es aus dem angegebenen Grunde überhaupt nicht gern, wenn irgend eine fremde Person nach Sonnenuntergang Wasser aus ihrem Brunnen holt.

am Altbergebrachten festhielt, konnte er sich nicht über die zahllosen Vorurtheile und die abergläubischen Meinungen erheben, welche den echten Wenden bei Nacht und bei Tage keine Ruhe lassen. So war es denn nicht zu verwundern, daß er das Gespräch nach einiger Zeit auf die Verleumdungen lenkte, denen Ann Lies ausgesetzt war, in der Hoffnung, daß Alles und Jedes erdichtet sein werde.

„Die Leute schwagen seit einiger Zeit so viel davon, daß Deine verstorbene Mutter „leeg Dogen“ gehabt habe,“ hob er zögernd an, „ist das Gespräch wahr, Ann Lies?“

Das Mädchen wußte zwar, daß Friedrich nicht frei von Aberglauben war und all die tausend Regeln zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit, wie zur Beschützung von Haus und Hof mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit beobachtete — daß er aber auch nur einen Augenblick an das verleumderische Gerücht über ihre Mutter glauben konnte, erfüllte sie mit tiefem Schmerz, und traurig rief sie aus:

„Wie kannst Du nur so fragen, Friedrich? Hast Du meine Mutter bei ihren Lebzeiten nicht so viel tausend Mal gesehen und so viel tausend Mal mit ihr gesprochen? Hast Du jemals bemerkt, daß sie muthwilligerweise auch nur einen Wurm zertreten hätte?“

Friedrich schwieg eine Weile und versetzte dann mit etwas verlegener Miene:

„Die Leute sagen, Du habest die „leegen Dogen“ von Deiner Mutter geerbt und dem rothhaarigen Warnitz auf der Nichtköst etwas angethan...“

„Und Du glaubst das, was die einfältigen, böshafsten Menschen sagen?“ unterbrach ihn Ann Lies, der es wie ein Stich durch's Herz fuhr, daß auch ihr Jugendfreund Mißtrauen gegen sie hege.

„Gieb mir nur die Versicherung, daß Alles nicht wahr ist, und ich gehe gleich zu Deinem Vater und halte um Dich an!“ erwiderte Friedrich.

„Und ohne diese Versicherung würdest Du Dich fürchten, mich zu heirathen?“ rief das Mädchen, mit aller Macht nach Ruhe und Fassung ringend.

Friedrich blickte mit steigender Verlegenheit vor sich nieder, entgegnete aber keine Silbe.

Ann Lies hatte im Laufe der jüngsten Zeit viel Bitteres erfahren — aber dies Schweigen ihres Jugendfreundes war das Bitterste von Allem, was sie erduldet hatte. Daß sie, die sich nichts als kindischen Uebermuth und Leichtsinns vorzuwerfen hatte, sich vor Friedrich rechtfertigen sollte, gleich als ob sie eine Verbrecherin sei, empörte sie unbefchreiblich. Sie sprang auf und rief mit Thränen in den Augen im Uebermaß des Schmerzes und der Erbitterung:

„Nein — das ist zu viel! Wer mich im Verdacht haben kann, daß ich eine Freude dran finde, Andern

frevelhafter Weise Schaden zuzufügen, mit dem will ich nie wieder etwas zu schaffen haben! — Ich habe Dich bisher für einen vernünftigen Menschen gehalten,“ fuhr sie mit wachsender Heftigkeit fort, „jetzt aber sehe ich, daß Du noch blödsinniger bist als meine Verleumder! Deine Dummheit ist um so strafbarer, als die letzteren mich gar nicht oder nur oberflächlich kennen, Du aber von Jugend auf um mich gewesen bist und wissen mußt, daß ich wohl zu Zeiten übermüthig gewesen bin, aber daß mir Niemand eine Schlechtigkeit nachweisen kann!“

„Wenn Du Deine Freier so behandelst, so wirst Du wohl noch sitzen bleiben,“ entgegnete Friedrich, den die Vorwürfe des Mädchens auf's empfindlichste verletzten, mit kaltem Ton. „Ich werde Dich wenigstens nie mehr belästigen — hier und in Deines Vaters Hause wirst Du mich niemals wiedersehen!“

Mit diesen Worten stand er auf und ging ohne Abschiedsgruß von dannen.

Ann Lies blickte ihm erbittert und trobig nach; als sich aber die Gartenthür hinter ihm geschlossen hatte, gewann die alte Liebe zu dem Jugendfreunde wieder die Oberhand, und sie rief mit gepreßter Stimme: „Friedrich! Friedrich!“ Allein der schwer Beleidigte hörte nicht auf den Ruf und setzte seinen Weg fort, ohne sich umzuschauen.

„Wenn er nun wirklich nicht wiederkäme?“ sprach sie angstvoll vor sich hin. „Was sollte aus mir werden? Ich vermag mir's gar nicht zu denken, daß er eine Andre heirathen könnte!“

Ein Strom von Thränen stürzte ihr aus den Augen, und das Gesicht mit den Händen bedeckend, sank sie auf die Bank zurück. Droben im Wipfel des Weidenbaums saß ein Zeisig und sang sein Abendlied — die fröhlichen Töne gingen ihr recht durch die Seele — es dächte ihr, als sei es mit ihrer Freude nun für immer vorbei.

Der Gedanke, daß sie ihren Jugendfreund vor Zeiten in ihrem Muthwillen so oft gekränkt, und daß sie heute das Band, welches sie bis dahin mit ihm vereint, in ihrer Erbitterung selber zerrissen habe, verursachte ihr einen wilden Schmerz, und alle Bemühungen, ihre harten Worte zu rechtfertigen und sich einzureden, daß sie vollkommen Ursache habe, dem Abergläubischen zu zürnen, waren vergeblich. Ihr einziger Trost blieb die leise Hoffnung, daß Friedrich seine Drohung nicht wahr machen, und daß eine baldige Ausöhnung das alte vertraute Verhältniß zwischen ihnen wieder herstellen werde.

Es verging eine Woche, eine zweite und eine dritte — Friedrich ließ sich nicht im Hause des Schulzen sehen. Zu Ende der vierten begann es Ann Lies so angst zu werden, daß sie beschloß, am nächsten Sonntage heimlich zu seiner Mutter, der Freundin der so böshaft ver-

leumdeten Verstorbenen, zu gehen, ihr Alles offenherzig zu erzählen und durch sie Friedrich um Verzeihung zu bitten.

Als der Sonntag Abend herbeigekommen war, eilte sie auf einem wenig betretenen Fußpfade durch die Felder dem Dorfe zu, in welchem Friedrich wohnte. Ohne Jemandem zu begegnen, erreichte sie das Haus seines Vaters und trat durch die offenstehende Gartenthür auf die Flur, wo ein neuer Knecht aus einem entfernten Kirchspiele, der sie nicht kannte, mit dem Ausbessern seiner Sense beschäftigt war.

Auf ihre Frage, ob die Mutter Friedrichs daheim sei, erwiderte der Knecht, Friedrich und seine Eltern seien schon am Nachmittag nach Kammin zu dem Halbhufner Merig gegangen, dessen Tochter heute mit Friedrich verlobt werde.

„Verlobt?“ stieß das Mädchen mit todtenbleichen Wangen und wehersticker Stimme hervor, indem sie sich an den neben der Thür stehenden Schrank klammerte, um nicht niederzusenken.

„Ja, so ist es,“ versetzte der Knecht mit der größten Gleichgiltigkeit, in seiner Arbeit fortsahrend. „Er soll früher um die Tochter des Schulzen Danmin in Grabun gefreit haben, da diese aber trotz ihren „leegen Dogen“ so unvernünftig stolz thut, daß Keiner mit ihr auskommen kann, so hat er ihr den Rücken gekehrt. Heut über acht Tage wird er wahrscheinlich mit Marie Merig zum ersten Mal aufgeboten werden.“

Ann Lies hatte genug gehört. Ganz zerknirscht von Schmerz und Reue und Angst, wankte sie davon und langte in einem schrecklichen Zustand im Vaterhause an. Was sollte sie beginnen, um dem Spott und Hohn der Leute zu entgehen? Mußten diese den gänzlichen Bruch zwischen ihr und Friedrich nicht dahin deuten, daß er, der am genauesten von Allen mit ihr bekannt war, die Gerüchte über sie und ihre Mutter für vollkommen wahr halte?

Ihre Befürchtungen waren nur zu gegründet. Viele hatten es schon auffallend gefunden, daß Friedrich Radow sich seit so langer Zeit nicht im Hause des Schulzen hatte sehen lassen, und zu den alten Gerüchten waren mehrere noch böswilligere neue hinzugekommen; als es nun aber bekannt wurde, daß derselbe ein Mädchen aus Kammin heirathe, und daß er sich auf eine wegwerfende Weise über Ann Lies geäußert habe — da wichen ihr fast Alle im Dorfe aus, und wenn sie irgend ein Haus betrat, ward sie mit so deutlichen Zeichen des Mißfallens empfangen, daß sie es zuletzt nicht mehr wagte, Andere zu besuchen oder sie um eine kleine Gefälligkeit anzusprechen.

Als sie nun eines Nachmittags weherfüllt am Rande der Wiese unter dem Weidenbaume saß, während droben im Wipfel und rings auf allen Bäumen die Vögel so fröhlich sangen, vernahm sie plötzlich Musik und Jauch-

zen in der Ferne. Sie horchte auf und spähte nach der Gegend hinüber, von welcher die Töne kamen.

Da sah sie auf dem Wege, der vom nächsten Dorfe nach Grabun führte, vier bis fünf mit Zweigen und Blumengewinden geschmückte Wagen voll von Männern und Frauen und Mädchen dahergefaust kommen, neben denen fünfzehn bis zwanzig junge Burschen auf stattlichen Pferden einhersprengten und im Verein mit den die Flasche schwingenden Männern auf dem Wagen die lustigen Klänge einiger Clarinetten durch Jubeln und Jauchzen zu übertönen suchten. Es war ein Brautgeleit, das durch Grabun nach dem Kirchdorf zog.

Eine schreckliche Ahnung durchblitzte die Seele der einsam Trauernden. Sie sprang auf und eilte hastig durch den Garten ins Haus, neben welchem der Zug vorüberkommen mußte.

Jetzt rasselten die Wagen daher — sie warf einen Blick auf den ersten, auf dem das Brautpaar mit den Musikanten saß — und mit einem Schrei sank sie nieder: der Bräutigam war ihr Jugendfreund!

Die Wagen aber sausten in vollem Galopp weiter und weiter, die Musikanten spielten ihre fröhlichsten Weisen und die jungen Burschen und Männer jauchzten und jubelten, daß es hell durch's Dorf über die sonnenbeglänzten Felder und Wiesen schallte.

Allgemach verhallten die lustigen Klänge, und im Dorfe ward es wieder still wie zuvor — so still, daß es dem armen, zu Boden geschmetterten Mädchen dächte als sei die ganze Welt ausgestorben — als schlage ihr Herz ganz allein auf dem weiten Erdenrunde.

(Schlus folgt.)

Lola Montez' Ende.

Das Ausland giebt Mittheilungen über die letzten Augenblicke der vielgenannten Gräfin von Landsfeld, wie folgt:

Ihr excentrisches Wesen ist nicht nur durch ihre Abstammung von spanischem und irländischem Blut zu erklären, sondern auch dadurch, daß sie ihre ersten Jugendeindrücke in Ostindien empfing, wo nichts ihren Capricen Schranken setzte. Ihre eigenthümliche Aussprache des Französischen, Spanischen und Englischen — obgleich der drei Sprachen mächtig — versperkte ihr die Bühne, für welche sie den größten Beruf zu haben glaubte, während gerade diese Eigenthümlichkeit und ihr lebhafter Geist ihre Unterhaltung besonders pikant machte. Im Ehestande, wie in ihren verschiedenen Liebesverhältnissen, war sie gewiß häufiger die Betrogene als die Betrügende. Der plötzliche Tod eines jungen Schauspielers, Namens August Follin, mit dem sie von hier nach

Australien reiste, welcher auf der Rückreise in Honolulu erkrankt, machte einen sehr schmerzlichen Eindruck auf Lola Montez, indem sie sich als die Ursache seines frühen Hinscheidens anlagte; sie suchte daher für dessen kleine Kinder zu sorgen, indem sie nach dem Verlust ihres Vermögens in Großvalley (zum Theil durch Feuer, zum Theil durch mißbrauchtes Vertrauen) für etwa 10000 Doll. und ihre Diamanten hier verkaufen ließ, und das Erträgniß in einem Testament den genannten Kindern Noel und Caroline Follin vermachte, um denselben im respectiven Alter von 25 und 21 Jahren ausgezahlt zu werden, die Zinsen aber inzwischen zu ihrer Erziehung zu verwenden.

Als sie darauf nach New-York zurückkehrte, lernte sie dort eine Schwester Follins kennen, welche sie adoptirte und als Minnie Montez auf die Bühne brachte, wofür ihr aber das nöthige Talent zu fehlen schien; sie ist es, welche später verheirathet ihre Wohlthäterin verläugnete als sie von derselben in Broadway angerebet wurde.

Diese Undankbarkeit und die Entdeckung, daß ein berühmter Spiritualist, in welchen sie blindes Vertrauen setzte, seine Geisterklopferei nur benutzte, um sie und das Publicum zu hintergehen, wirkten niederschlagend auf Lola's Gemüth. Zwar hielt sie noch Vorlesungen in verschiedenen Städten der Vereinigten Staaten, wie in England, publicirte auch ein Werk über die Künste der Toilette, allein ihre Ansichten von der Welt und von sich selbst waren schon sehr verschieden von dem Ausspruch, welchen sie 1851 machte, als sie mit Kossuth auf demselben Dampfer in New-York eintraf. „Wir sind beide Humbughs,“ sagte sie, „nur mit dem Unterschied, daß ich es gestehe und er nicht,“ eine Aeußerung, welche nicht ohne Scharfsinn ist.

Ihre Kräfte schwanden mehr und mehr; sie miethte sich bei einem schottischen Blumenhändler, Namens Buchanan ein, dessen Frau sie in frühern Jahren in Schottland kennen gelernt hatte, und welcher einen hübschen Landsitz in Astoria auf Long-Insel bei New-York besaß. Europäische Zeitungen verbreiteten die Fabel, daß Lola dort von der Frau des Präsidenten Buchanan (welcher, wie bekannt, Junggeselle ist) während ihrer letzten Krankheit gepflegt wurde, während es jene Schottin war, welche durch erheuchelte Freundschaft sich von Lola Montez alles überschreiben ließ, was sie besaß, unter dem Versprechen bis an ihr Ende aufs liebevollste verpflegt zu werden, unter anderem auch die ihr von ihrem früheren Manne Hrn. Heald ausgesetzte Pension von einigtenausend Thalern.

Aber wie schmählich erfüllte diese Person ihr Versprechen! Als Lola's Zustand bedenklicher ward, ließ Mrs. Buchanan sie im vorigen Herbst zur Stadt bringen und miethte eine schlecht möblirte Wohnung, in

deren Hinterzimmer sie eine arme irländische Familie einquartirte, um Lola zu pflegen.

Der Redacteur einer Zeitung und früher mit Lola bekannt, besuchte sie in diesem miserablen Quartier, und war so empört über die Art wie die arme Invalide gebettet und gepflegt war, daß er sich an die „Ladies Christian Association“ wandte, um ihr eine bessere Wohnung und Aufwärterin zu verschaffen; allein von der Vorsteherin dieses „christlichen“ Instituts ward er abgewiesen, weil sie nur „gute Christen“ annehmen könnten. So lag die Aermste fast völlig paralysirt mehrere Wintermonate in ungeheizten Zimmern, und wenn sie dasselbe mit Mühe verließ, um irgendeine Erfrischung zu erbiten, so ward sie von dem elenden Weibe, welches zu ihrer Pflege angestellt war, auf die roheste Weise und wie es heißt bei den Haaren zurückgezogen. Ein Geistlicher, Hr. Francis L. Hawks, welcher ihr die letzten Tröstungen der Religion brachte, und welcher sie als eine reuige Christin bezeichnet, fand sie auf einer schmutzigen Matratze ruhend, ohne Bettstelle, eine alte Fußdecke gegen die Fenster genagelt statt der Gardinen, die Möbel des Zimmers aus einem gemalten Tisch und zwei Stühlen bestehend. Er beschreibt die Todtenscene als das Schrecklichste, was ihm je begegnet, da die Sterbende sich von Dämonen umgeben und bedroht glaubte, welches sie während der letzten beiden Tage in den fürchterlichsten Lauten nach Hilfe schreiend machte.

So endete die Gräfin Landsfeld; sie, welche den raffinirtesten Luxus gewohnt gewesen, und der von allen Classen der Gesellschaft gehuldigt worden, fiel ein Opfer der Undankbarkeit, der Habgier und der Brutalität.

Stahlstich N^o 36.

General Graf Goyon.

(Nach einer Photographie.)

Der Commandant der französischen Truppen in Rom, General Karl Maria August Graf Goyon, ist am 19. November 1802 geboren. Seine militärische Ausbildung erhielt er in der Militärschule zu St. Cyr, aus welcher er 1821 als Unterlieutenant in die leichte Cavallerie trat. Er vertauschte später diese Stelle mit gleichem Range in der schweren Cavallerie, und da diese Waffe in der französischen Armee in den nächsten dreißig Jahren keine Verwendung vor dem Feinde fand, so war Goyons Carriere eine friedliche, in der wir ihn 1831 zum Rittmeister bei den Husaren, 1846 zum Obersten des zweiten Dragonerregiments aufrücken sehen. Erst im Juniaufstande 1848 in Paris war es Goyon vergönnt, Beweise persönlicher Tapferkeit zu geben, indem er an der Spitze



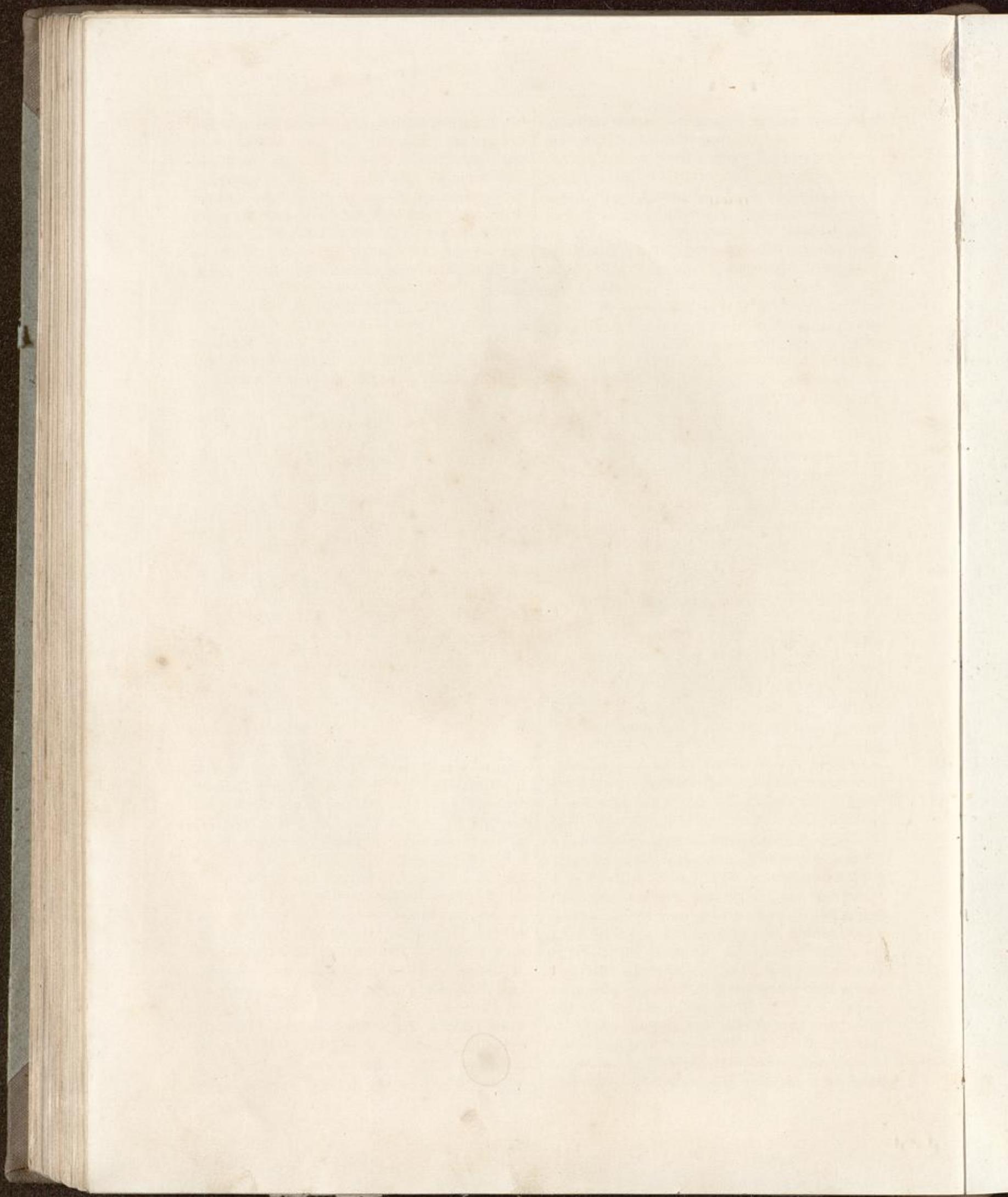
Nach einer Photographie

Stein und Druck v. Meyer, Leipzig

General Loyon

Verlag v. Sauerbarts Buchh.





feines Regiments die entfernteren Straßen und Plätze des Temple durch wiederholte Angriffe von den Insurgenten reinigte, und denselben die Verbindung mit dem Innern abschnitt. Das neue Kaiserreich wurde für den Grafen Goyon die aufgehende Sonne, in deren Glanze sich auch seine Laufbahn hervorragender gestaltete. Louis Napoleon nahm ihn unter seine Adjutanten auf, ernannte ihn 1850 zum Brigadegeneral, 1853 zum Divisionsgeneral und Commandanten der Cavallerieschule zu Sau-

mur, und gab ihm auch sonst viele Beweise besonderen Wohlwollens. Man darf annehmen, daß Graf Goyon unter der nähern militärischen Umgebung des Kaisers sich am meisten durch politische Begabung auszeichnete, und so vertraute ihm derselbe im Jahre 1856 an Stelle des Generals Montreal ein Commando an, welches, militärisch wie politisch angesehen, eine besonders gewandte Persönlichkeit erforderte, nämlich den Oberbefehl über die in Rom stationirten französischen Truppen.

Tagesbericht für die Modenwelt.

Modenbericht.

Wie in der Umgebung der Kaiserin der Franzosen eine ganze Saison hindurch die rothen oder gestreiften Röcke, die runden Hüte mit weißen oder rothen Federn, rothe oder violette Strümpfe getragen worden waren, ehe sie als Mode sich weiter und weiter verbreiteten, so dürfte die nächste Saison wiederum etwas ganz Neues, Ungewohntes bringen, denn in den oben erwähnten Kreisen hat man vielfache Versuche und Neuerungen gemacht, die nächstens zum Vorschein kommen werden.

Auch von andern Seiten her bereitet man manches Neue, das wiederum der orientalischen Kleiderform sich nähert. So hören wir z. B. von s i a m e s i s c h e n Kleidern, die aus einem Rocke mit kleinen gefälzten Volants und einem Halbleibchen ohne Aermel, aber mit großer Schneppe vorn und hinten, bestehen. Dieses Halbleibchen ist mit dem Rocke verbunden und wird unter einem Jäckchen mit weißer kleingefälzelter Chemisette getragen, die weite Aermel hat, welche am Bündchen ebenfalls in Falten gelegt sind.

Die Morgenanzüge bestehen in einem Kleide von gesticktem rohen Batist und großem Burnus von demselben Stoffe.

Andere Kleider, z. B. von grauer Popeline, mit Auspuß von grünem Taffet, haben offene Leibchen, welche eine Chemisette von großer Schönheit sehen lassen.

Als Befatz der Kleider verwendet man noch immer die Volants, die Bäuschchen, die Falten, die Ruchen, Posament- und Sammetband. Man trägt eben was beliebt und solche Freiheit begünstigt die Mode jetzt mehr denn je.

In Bezug auf die Ueberwürfe hat man noch nichts Neues. Die langen Jäckchen von schwarzem Taffet, die

leichten grauen Palletots und 'der Burnus werden sich halten bis zu Ende der Saison.

In diesem Augenblicke sieht man viele Shawls und Mantillen von weißem Muslin oder dem Kleidstoffe; auch schmale Langshawls von dem Kleidstoffe, die mit Bäuschchen, Falten, einem kleinen Volant oder zwei Sammetbändern garnirt sind. Es ist dies eine Tracht namentlich für junge Mädchen.

Zu allen eleganten Anzügen hat man Spitzen-Shawls, die das Reichste und Aristokratischste sind.

Die Medici-Gürtel, eine Nachahmung der Schweizer Leibchen, haben sich nicht lange in der Gunst erhalten und mit Recht, denn alles, was die Taille verkürzt, giebt ihr ein nicht schönes Aussehen.

Schließen wir heute — da von den nächstens erscheinenden Neuigkeiten noch nichts vorliegt und von dem Veralteten zu sprechen nichts nützt, mit der Schilderung einiger vollständiger Anzüge, die allgemein gefielen.

Regligé: Kleid von maisgelbem englischen Piqué mit Jäckchen und Weste von demselben Stoffe, aber mit Wollenstickerei verziert. Ein anderes solches Kleid hatte untenherum und vorn sechs schwarze Sammetstreifen von der Breite eines kleinen Fingers. Es sah sehr gut aus.

Halbpuß im Hause: Kleid von grauem Barège mit fünf Volants auf dem Rocke, die mit johannisbeerrothem Taffet besetzt waren; hohes Leibchen, auf den Achseln in Falten genommen; weite Aermel und Gürtel.

Halbpuß zum Ausgehen: Kleid von lilas Muslin, auf dem Rocke mit einem großen Volant und drei kleinen; ausgeschnittenes Leibchen und Pelerine mit kleinem Volant; bauschige Aermel; Shawl von weißem Muslin mit gesticktem Volant; Strohhut mit lilas und weißen federartigen Hyazinthen.

Kleid von blauem Organdi mit sieben geglückelten

Bolants, ausgeschnittenem Leibchen und Bauschärmeln; schwarzer Tassetüberzieher und Hut von weißem Pferdehaar mit Kirichen.

Kleid von perlengrauem Tasset mit sieben schürzenförmigen Bolants vorn, die mit ausgezackter Ruche eingefasst sind; ausgeschnittenes Leibchen und kurze Bauschärmel; schwarzer Spitzenschawl und weißer Blondenhut mit Marabouts und mit drei rothen Rosen unter dem Schirme.

Kleid von lilas und weiß gestreiftem Tasset mit vier glatten einfarbigen violetten Tassetstreifen unten; hohes Leibchen mit violetten Knöpfen; Shawl von schwarzem Cashemir, mit Schmelz gestickt und mit Guipüre garnirt. Hut von weißem Krepp, mit getüpfeltem schwarzem Tülle belegt. Schirm und Bart von violetter Krepp. An der linken Seite Federn: lilas und violett.

Kleid von schwarzem Barège mit fünf Bolants, die mit violetter Tasset eingefasst sind; ausgeschnittenes Leibchen und bauschige Aermel mit einer violett eingefassten Ruche am Bündchen; auf dem Leibchen ein Fichu von schwarzem Barège mit zwei Bolants; Shawl von schwarzgrundiger Grenadine mit satinierten violetten Bordüren und broschirten Bouquets in der Ecke. Hut von schwarzem Pferdehaar, mit Veilchen ausgeputzt.

Musterblätter N^o 8.

1. Krage zu französischer Stiderei.
2. Manschette desgleichen.
3. Kante zu Vorhängen in Tüll und Mull zu sticken.
4. Kante mit Ecke in ein Taschentuch.
5. Kante um ein Taschentuch.
6. u. 7. Muster zu einer Herrenmütze auf Sammet mit Soutasche zu sticken.
8. u. 9. Kinderschuhe auf Tuch mit seidenen Schnürchen zu befehen.
10. Kante zu Soutasche-Stiderei.
11. Streifenmuster.
12. Medaillon zu Tülle-Gravatten für Damen.
13. Ecke in Mull-Gravatten für Damen.
14. Spitzenmuster.
15. Zeichnung um Buchstaben zu Servietten.
16. Desgleichen.
17. Desgleichen.
18. H.
19. E.
20. Marianne.
21. N.
22. M.

Modenblatt N^o 36.

(Nach Originalzeichnungen.)

1. Runder Strohhut mit zwei schwarzen Federn die kranzartig auf ihm herumliegen und vorn in der Mitte durch eine rothe Bandschleife verbunden sind; lange flatternde rothe Bindebänder; Kleid von einfarbig grauem Barège mit tief ausgeschnittenem rundem Leibchen, auf dem sich vorn ein herzförmig rothseidener Besatz findet, welcher mit schwarzem Bandgefältel eingefasst ist; halblange, nicht sehr weite, ganz in Falten genommene Aermel mit Achselverzierungen, die durch eine schwarze Co-carde gehalten werden, und mit gefälteltem schwarzem Bandbesatz der Länge nach und ziemlich großem Aufschlag; auf dem Rocke weit auseinander zwei volantähnliche Besätze von gefälteltem schwarzem Bande, über das ein rothes Streifchen läuft; hohe sehr glatte Batistchemisette, mit schwarzen Spitzestreifchen vorn auf den Achseln, sowie mit einem rothen Cravattenbändchen; weiße, geschlossene Unterärmel; goldene Armänder; dänische Handschuhe; gesticktes Taschentuch; Stiefelchen.

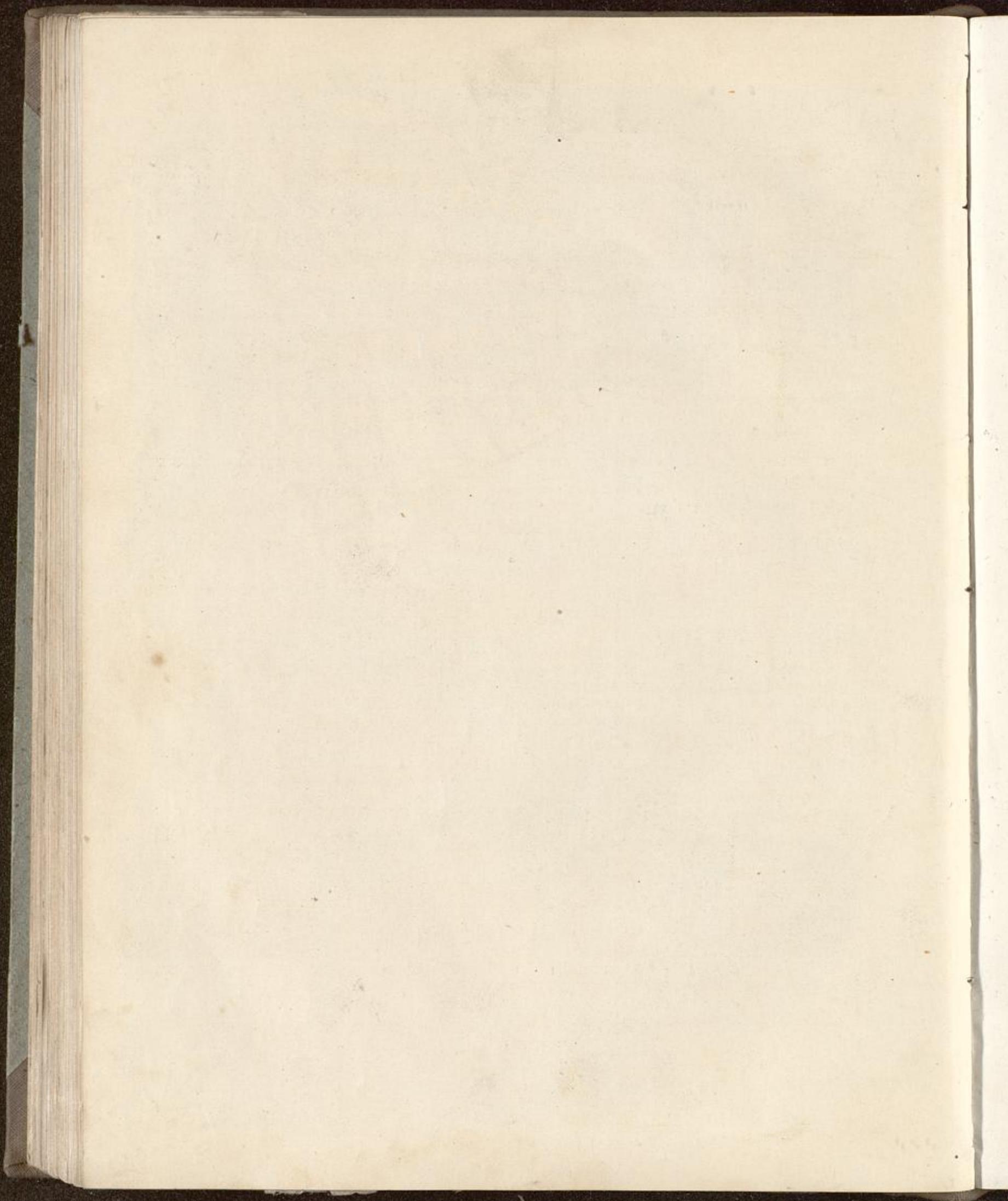
2. Runder Strohhut mit einem Blumenbouquet, das Haar tief in den Nacken hängend und in ein schwarzes Netz genommen; blaues Garibaldihemd mit weiten Aermeln und großer Schleife an der Seite; Rock von grauem Stoff mit einem blauen Streifen unten herum Stiefelchen; dänische Handschuhe.

3. Reisstrohhut mit schwarzem Bart und einer langen rosa Feder, sowie weiße und schwarze Bindebänder; Kleid von rosa Tasset mit hohem rundem Leibchen, das zwei Doppelreihen hellfarbiger ziemlich großer Knöpfe als Besatz hat; halbweite und halblange an der Seite offene Aermel mit Quetschaltensbesatz und Knöpfen; auf dem Rocke vorn herunter vier Knopfreihen und eine unten herum über einem schmalen hellfarbigen Bolant; gestickter kleiner Krage; sehr weite weiße geschlossene Unterärmel mit zurückgelegten Manschetten; schmale goldene Armänder; Glacehandschuhe; Stiefelchen.

4. Neuer eigenthümlicher Haarputz, den jetzt viele junge Damen tragen und der mehrere sehr gut kleidet; Kleid von großcarrirtem Tasset mit hohem rundem Leibchen, auf dem sich tragbandartig vorn zwei Reihen Quetschaltens von schwarzem Band befinden; die Aermel, aus einem runden Bausch und einem Bolant bestehend, ebenfalls mit schwarzem Band garnirt, das auch, in Falten gelegt, in mehreren Reihen sich der Länge nach über den Rock zieht, an dem sich dann noch unten ein schmaler Bolant befindet; geschlossene weiße Unterärmel; dänische Handschuhe; Schuhe.



J. G. Thompson del.



Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

Literarische, merkwürdige und andere Anzeigen, werden gegen 1 1/2 Ngr. für die dreispaltige Druckzeile kleiner Schrift oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und 4 1/2 Ngr. berechnet. Beilagen nehmen wir gegen Entlohnung von 1 Thlr. Gebühren bei 1/8, 1/4 und 1/2 Bogen und 5 Thlr. bei einem ganzen Bogen, an. Alle Zusendungen erwarten wir frankirt.

Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

Toilette-Seifen.

Unter dem Namen **Toilette-Fett-Seifen** werden jetzt dem Publikum Seifen von unübertreffbaren Eigenschaften empfohlen, wonach der unbefangene Theil der Consumenten zu glauben veranlaßt wird, als haben solche Seifen noch nicht existirt.

Bereits seit 24 Jahren fertigen wir reine Toilette-Fettseifen der mannichfachsten Art, worunter unsere **Königsseife** allerdings den ersten Platz einnimmt und durch ihre besondere Zusammensetzung, sowohl in Qualität als Geruch, frei von jedweden nachtheiligen Stoffen sich zum Liebling der Consumenten emporgeschwungen hat, so daß sie jetzt, nicht allein in allen Kreisen, selbst den höchsten unseres Vaterlandes, sondern auch in allen Theilen der Erde verbreitet und als die reinste Toilette-seife gesucht und geschätzt ist. Nach solchen Resultaten dürfen wir also unsere **Königsseife** mit Recht allen empfehlen, denen daran gelegen eine für die Haut so wohlthätig wirkende Seife zu besitzen.

Unter der Rubrik Toilette-seifen gehören ferner auch die **Cocosnuß-ölseifen**, welche wir eben auch seit 24 Jahren in bester Qualität anfertigen; der leichte Schaum derselben rührt aber nicht von zu viel Gehalt von Alkalien her, sondern liegt einfach in der Natur der vegetabilischen Fettstoffe und ist der Haut nur wohlthätig. Daß in jetziger Zeit freilich eine Menge Seifen durch Zusatz von beschwerenden Bestandtheilen, Ueberschuß von Alkalien u. dgl. billig fabricirt werden, bestätigt sich täglich und werden die Consumenten solcher anscheinend wohlfeiler Producte leider erst nach einigem Gebrauche die nachtheiligen Wirkungen derselben gewahr. Eine chemische reine **Cocosseife**, wie wir sie liefern, ist unendlich mehr werth, als eine Ueberschuß an Alkalien enthaltende thierische Fettseife, und sind wir überzeugt, daß sich Vorhergesagtes durch Prüfung und Gebrauch vollständig bestätigt hat und noch bestätigen wird.

Bei dem jetzt ohnehin so großen Consum von Parfümerien überhaupt, werden so viele Producte aller nur erdenklichen Namen und Qualitäten angeboten, daß ein Vertrauen zu soliden Fabriken um so mehr zu empfehlen ist, als nur solche für sorgfältige Zubereitung ihrer Waaren Bürgschaft leisten können.

Friedrich Jung & Co.,

K. S. c. Parfümerie-Fabrik in Leipzig und Berlin.

Bei Georg Reimer in Berlin erscheinen:

Jean Paul's s ä m m t l i c h e W e r k e

nene wohlfeile Ausgabe
34 Bände in 90 Lieferungen à 4 Sgr.
Vollständig 12 Thaler.

Erschienen sind bisher und durch alle Buchhandlungen zu beziehen die 1ste bis 34ste Lieferung.

Bandwurm

dessen Beschwerden häufig und besonders bei Frauen für Magenkrampf gehalten werden, beseitigt in 2 Stunden gesehlos und sicher Dr. med. **Cruft** in Bodelwitz bei Leipzig. — Näheres brieflich.

Im Verlage von **Albert Bach** in Berlin ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Cavour und Garibaldi

von

Stanisl. Graf Grabowski

oder **historische Bilder** 4ter Band
Lddr. 1/4 Thlr. die ersten 3 Bände
der histor. Bilder.

- I. Hollands Freudenfeuer.
Der König von Korsika.
- II. Der Fahneneid.
Emmy Harte.
- III. Jan von Werth.
Die Fürstin Tarrakanoff.

sind ebenso, wie dieser 4te in jeder größeren Leihbibliothek vorrätzig und bieten eine lehrreiche und interessante Lectüre.

Statt 5 1/2 Thlr. für
1 Thlr. mit Prämie.

**Album für Pianoforte-
spieler.** Original-Compositionen
leichter und gefälliger Gattung von
C. M. v. Weber, Reißiger, Marschner,
Schwatal, Schubert u. 130
Seiten gr. Notensformat. Statt 5 1/2
Thlr. nur 1 Thlr. Hierzu gratis
6 beliebte Tänze u. Märsche im
Werthe von 1 Thl. Zu beziehen von
F. A. Falks Buch- u. Antiqu-
handlung in Leipzig.

Johann Andreas Hauschild's vegetabilischer Haar-Balsam.

Dieser Balsam beseitigt nicht allein in kürzester Zeit das Ausfallen der Haare, sondern bringt auch bei bereits eingetretener Kahlköpfigkeit die kräftigste Haarfülle bald wieder hervor.

Der Hauschild'sche Balsam ist ein Kräutereextract, der nicht wie Haaröl oder Pommade in das Haar, sondern in die Haut eingerieben wird und deshalb mit gleichfalls unter der Bezeichnung: „vegetabilischer Haar-Balsam“ feil gebotenen Pommeden u. nicht zu verwechseln oder an Stelle solcher zu gebrauchen.

Nicht allein an dem Erfinder selbst, der, wie bekannt, durch dieses Mittel nach langjähriger Kahlköpfigkeit, im Alter von über 60 Jahren den reichsten Haarwuchs in dunkelstem Braun wiedererlangte, sondern auch an Andern hat sich der Balsam in glänzender Weise bewährt und in Folge dessen eine Berühmtheit erlangt, die mich jeder Anpreisung desselben vollständig überhebt. Eine täglich sich mehrende Menge von Attesten und Briefen höchst respectabler Persönlichkeiten, die sich des Hauschild'schen Balsams mit bestem Erfolge bedienen, bin ich jederzeit gern bereit, dafür sich Interessirenden zur Einsicht vorzulegen, ebenso kann ich, soweit mir dies von den Betreffenden erlaubt ist, eine große Anzahl der achtbarsten hiesigen Einwohner namhaft machen, die sich durch eigenen Gebrauch von der Wirksamkeit desselben überzeugten.

Um das Ausfallen der Haare gänzlich zu beseitigen, genügt in den meisten Fällen ein vierwöchentlicher Gebrauch des Balsams, während zu Wiedererweckung des Haarwuchses auf bereits kahl gewordenen Stellen gewöhnlich ein längerer, höchstens jedoch sechsmonatlicher Gebrauch desselben nothwendig ist. Sollte indeß auch nach so langer regelmäßiger Anwendung in irgend einem Falle noch kein Erfolg sichtbar sein, so wird dem betreffenden Käufer der ausgelegte Betrag sofort unweigerlich und ohne alle Ausflüchte zurückerstattet.

Echt und direct aus der Hand des hier lebenden Erfinders ist der Balsam nur allein bei mir in Originalflaschen à 1 Thlr., halben Flaschen à 20 Ngr., Viertel-Flaschen à 10 Ngr., nebst ausführlicher Gebrauchsanweisung zu haben.

**Jul. Kratze Nachfolger,
Leipzig, Dresdner Straße Nr. 2.**

J. A. Hietel
Stickerei- und Tapissier-Manufactur
Leipzig,
Grimmaische Strasse No. 31, 1. Etage.

Besitzer der Londoner, New-Yorker, Münchner und Pariser Preismedaille.

empfeilt eine reichhaltige Auswahl angefangener und fertiger Stickereien, übernimmt Aufträge nach Musterzeichnungen im Gebiete der Stickerei jeder Art, in Gold, Silber, Seide, Wolle, Garn, Perlen, Haaren und Crêpfäden etc., ist zu Auswahlendungen in Nah und Fern auf franco Briefe und sichere Referenzen gern bereit.

Nebst einer literar. Beilage von **Alphons Dürr** in Leipzig.

Redacteur Dr. **A. Diezmann**. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig. — Druck von **J. B. Hirschfeld** in Leipzig.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Das Meer.

Von

J. Michelet.

Deutsche autorisirte Ausgabe, übersetzt
von **F. Spielhagen.**

Brochirt. 314 S. Preis 1 1/2 Thlr.

Inhalt:

Erstes Buch:

Ein Blick auf das Meer.

- 1) Das Meer vom Ufer aus gesehen.
- 2) Strand, Gestade und Felsenufer.
- 3) Wassercirclen, Feuertirclen, Meereströme.
- 4) Der Puls des Meeres.
- 5) Die Stürme.
- 6) Die Leuchthürme.

Zweites Buch:

Genesis des Meeres.

- 1) Fruchtbarkeit.
- 2) Das Milchmeer.
- 3) Das Atom.
- 4) Die Schöpfer der Welt.
- 5) Muscheln und Perlen.
- 6) Crustaceen.
- 7) Krieg und Intrigue.
- 8) Die Fische.
- 9) Der Hai.
- 10) Die Sirenen.

Drittes Buch:

Eroberung des Meeres.

- 1) Die Harpune.
- 2) Entdeckung der drei Oceane.
- 3) Das Gesetz der Stürme.
- 4) Die Polarsee.
- 5) Der Krieg mit den Geschöpfen des Meeres.
- 6) Meerrecht.

Viertes Buch:

Die Wiedergeburt durch das Meer.

- 1) Entstehung der Seebäder.
- 2) Wahl des Ufers.
- 3) Wohnung.
- 4) Erste Einwirkung des Meeres.
- 5) Wiedergeburt der Schönheit.
- 6) Wiedergeburt des Herzens und der Brüderlichkeit.
- 7) Vita nuova der Nationen.

Leipzig, Verlag von **J. J. Weber.**

Im Verlage der **A. Sauer'schen** Buchhandlung in Lüchow erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Christian IV. und sein Geschlecht.

Historische Novelle

von

Eduard Meyer.

29 Bogen. 8. broch. 1 1/2 Thlr.

Diese historische Novelle giebt in leichter Aufeinanderfolge der Handlung und anziehender Sprache ein treues Bild der ersten Hälfte des dreißigjährigen Krieges und eine Darstellung des thatenreichen Lebens des edlen Königs Christian IV. von Dänemark in ästhetischer Behandlung und spannender Scenirung.